

Der Advent des »Laokoon und Söhne«

Archäologie der Goethe-Universität freut sich über Gipsabguss der weltberühmten Skulptur.

Eine Sammlung wie die im Skulpturensaal der Goethe-Universität lebt davon, dass sie wächst: Und am 25. Juni dieses Jahres wurde ein neu angefertigter Gipsabguss der weltberühmten Laokoon-Gruppe feierlich willkommen geheißen. Dabei ist die von dieser Statue ausgehende Faszination selbst fast schon plastisch, ist doch zum Beispiel das Bildschema der Laokoon-Gruppe – dreifacher Todeskampf mit einem überragenden Hauptprotagonisten in der Mitte, links und rechts von Nebenfiguren flankiert – dem (kunst)historisch Interessierten nicht ganz unbekannt. Zwar dürfte das Werk in der Zeit Vergils entstanden sein, als Rom aufgrund seiner Gründungslegende, wie sie in der aus der Feder Vergils stammenden Aeneis geschildert wird, Anschluss an Troja suchte. Allerdings trat die Statue ihren Siegeszug erst mit ihrer Wiederentdeckung in der Renaissance an: Denn in der Antike selbst sei der Mythos des Laokoon gar nicht so bekannt gewesen, führte Prof. Anja Klöckner bei der sehr gut besuchten Sonntagsführung der Archäologie aus und wies auf zwei Erzählvarianten hin: Einmal wird Laokoon wegen Gottesbeleidigung gestraft, ein anderes Mal wegen seiner Warnung vor der List des Odysseus.

Als die Laokoon-Gruppe 1506 in der Nähe der Domus Aurea des Nero in Rom gefunden wurde, verkaufte sie der Finder an Papst Julius II. für die Zolleinnahmen an einem Tor durch die Aurelianische Mauer sowie eine Grablege in der Kirche der Hl. Maria vom Himmelsaltar. Die Grabsteininschrift schreibt, dass aufgrund des Funds der „fast atmenden“ Statue, des „göttlichen Laokoon“ der Finder Unsterblichkeit verdiene. Und göttlich wurde das Antlitz des Laokoon spätestens, als sich die Darstellungen der Leiden Christi oftmals an ihm orientierten (daher wurde auch die im Skulpturensaal schon vorher verfügbare Kopfkopie des Laokoon



Dr. Matthias Recke und Prof. Anja Klöckner. Foto: Anne Schaefer, Institut für Archäologische Wissenschaften

an das Städel für die Ausstellung „Guido Reni – Der Göttliche“ ausgeliehen). Der Siegeszug der Laokoon-Gruppe dokumentiert sich bei zwei „Autoritäten“: Johann Joachim Winckelmann vermerkte zum Laokoon, dass er „den Künstlern im alten Rom ebendas [war], was er uns ist: des Polyklets Regel, eine vollkommene Regel der Kunst“. Und der Namenspatron unserer Universität notierte sich, dass „die Gruppe des Laokoon [...] ein Muster sei von Symmetrie und Mannigfaltigkeit, von Ruhe und Bewegung, von Gegensätzen und Stufengängen, die sich zusammen teils sinnlich, teils geistig dem Beschauer darbieten“. Ob in der Antike, in der Renaissance oder im Hier und Heute: Das Faszinosum des lebenden Steins, der göttlichen Statue kann auch anhand einer Kopie veranschaulicht werden. Und da es rund um die Einweihung der Laokoon-Gruppe zudem eine phantastische Be-

gleitstellung von mit der Vorlage spielenden Karikaturen des 19. bis 21. Jahrhunderts gab, wurde zudem der Interpretations- und Imaginationsspielraum des Kunstwerks spielerisch aufgezeigt.

Dabei war die Figurengruppe bei ihrer Auffindung unvollständig, weswegen sie durch einen Schüler Michelangelos ergänzt wurde (etwa der ausgestreckte rechte Arm des Laokoon). Erst ein Zufallsfund Anfang des 20. Jahrhunderts ließ wahrscheinlich den (angewinkelten) Originalarm zum Vorschein kommen – was nun dafür spreche, dass sich die Zugwirkung nach oben richtet und folglich dort auch der Kopf der zweiten Schlange zu verorten sei, statt Laokoon in die Hüfte zu beißen.

Während das Original aus sieben Teilen besteht, ist die Frankfurter Kopie aus einem Dutzend gefertigt – was den schönen Effekt hatte, dass die den Abguss zusammen mit

ihrem Lebensgefährten York Thiel finanzierende Stifterin Anni Heyrodt in einem „performativem Akt“ die Statue vollenden konnte, indem sie eine Hand anfügte. Für die Lehre habe dieses Baukastensystem zudem den Vorteil, dass man die verschiedenen Arme à la Lego vertauschen könne, so der Kustos der Antikensammlung Dr. Matthias Recke. Doch trotz der Apostelzahl an Einzelteilen war der Advent, das Tragen der Laokoon-Gruppe hoch in den siebten Stock des IG-Farben-Gebäudes, wohl „ein (wahres) Kreuz“.

Vielleicht noch ein Wort zur Anfertigung solcher Gipsabgüsse: Nachdem mehrere an Museen angegliederte Werkstätten schlossen (in Dresden etwa noch zu DDR-Zeiten), ist der sächsische Kunstformer Hans Effenberger (der schon mehrere Figuren für den Skulpturensaal geschaffen hat) wohl einer der wenigen verbliebenen in Europa, die dieses Handwerk noch ausüben – es wurde nach der Wiedervereinigung nicht in die anerkannten Handwerksberufe übernommen. Die Anfertigung solche Abgüsse ist selbst schon eine Kunst für sich, da der Gips während des Formvorgangs bewegt werden muss, was gerade bei großformatigen und detailreichen Objekten schwerfällt.

So oder so: Eine Kopie ersetzt nicht das Original, und Rom ist nicht nur eine Messe, sondern eine Reise wert. Doch gerade in der Lehre ermöglicht diese spezielle nun an der Goethe-Universität angekommene Kopie aufgrund ihres „Legosystems“ verschiedene Wahrnehmungen und hat damit gegenüber dem Original einen genuinen Mehrwert. Und auch für die vom Institut für Archäologische Wissenschaften betriebene exzellente Wissenschaftskommunikation ist diese Kopie von unschätzbarem Wert.

Janus Gudian